

Praktische Theologie sucht Anschluss an Populärkultur

Über Hans-Ulrich Probst, Religiöse Sinndimensionen unter Fans: Fußball als gelebte Religion

Markwart Herzog

In den Feuilletons der Tagespresse, kulturell ambitionierten Sportredaktionen und Sportsachbüchern, die mehr als eine „1:0-Berichterstattung“ bieten möchten, werden Massensportarten gern mit sprachlichen Metaphern und Analogien in die Nähe von Kirche und Religion gerückt. In vielen westeuropäischen Ländern ist es der Fußball (Schümer 1998: 243–263), in den USA sind es andere Sportarten, denen ein geradezu sakraler Status zugeschrieben wird. Vor allem aus kirchlichen Milieus ist zu dieser Auffassung regelmäßig Widerspruch zu vernehmen. Deshalb verdient es besondere Beachtung, wenn ein evangelischer Theologe einen anderen Weg wählt.

Akademisch ist Hans-Ulrich Probst an einer Evangelisch-Theologischen Fakultät angesiedelt, wo er empirische Religionsforschung zu seinen programmatischen Arbeitsschwerpunkten zählt. Zu den Herausforderungen heutiger Theologie gehört es unter anderem auch, der Entkirchlichung des gesellschaftlichen, politischen und kulturellen Lebens einerseits und abseits der christlichen Konfessionskirchen gelebter Religion andererseits Rechnung zu tragen. Einschlägig ausgewiesen ist Probst (2022) durch eine beeindruckende Dissertation, die am Beispiel der Anhänger des SV Stuttgarter Kickers eine lebensweltanalytische Ethnografie des Vereinsfußballs als „gelebter Religion“ vorstellt.

Anders als intuitiv zunächst vermutet werden könnte, versteht er „gelebte Religion“ am Beispiel des Fußballs nicht als Konkurrenzunternehmen zu (protestantisch-)kirchlicher Existenz. Vielmehr steckt er einen theoretisch-hermeneutischen Rahmen ab, der in der praktischen evangelischen Kulturtheologie selbst begründet und entfaltet wurde. Ihr Thema sind nicht nur die Vollzüge gegenwärtigen kirchlichen Lebens in den Gemeinden, sondern auch erlebte und gelebte religiöse Sinnentwürfe außerhalb der traditionellen, institutionell verfassten Kirchen mit ihren Hierarchien, Dogmen und Ritualen.

Probsts Projekt empirischer Religionsforschung wurzelt in innertheologischen Diskursen. Strategisch hat es den großen Vorzug, dass es die evangelische Theologie und Verkündigung für eine Welt anschlussfähig macht, die von wachsender Entkirchlichung gekennzeichnet ist. Historische Vorläufer, die diese Herausforderung suchten, ohne sich in den Fallstricken verbissener Abgrenzungsarbeit zu verheddern, den Sport vielmehr als Instrument der Evangelisierung nutzen, finden sich etwa im Viktorianischen England (Erdozain 2010).

Im Gegensatz zu theologischen Positionen, die außerhalb kirchlicher Gemeinden gelebter Religion ein Potenzial zu Sinnstiftung und Lebensdeutung absprechen, bleibt die von Probst entwickelte praktische Theologie kommunikationsfähig mit den unterschiedlichen Lebensentwürfen der Gegenwart. „Gelebte Religion“ ist ein kulturhermeneutisches Konzept, das religiöse Erfahrung und kommunikative Sinndeutung in einem hermeneutischen Zirkel als untrennbar aufeinander bezogen rekonstruiert: In Handlungskontexten (Ritualen) situiertes Lebensgefühl und reflektierte Interpretation in kommunikativen Kontexten verweisen wechselseitig aufeinander. Damit will Probst die in der Religionssoziologie vorgenommene

Unterscheidung eines substanziellen Religionsbegriffs von einem funktionalen (Kehrer 1998) unterlaufen. Demzufolge ist nach Probst „Sinndeutungspraxis“ sowohl Funktion als auch Substanz gelebter Religion. Der Schwerpunkt wird dabei nicht auf Spiele, Spieler oder Funktionäre, sondern auf die Fans und deren buntes Leben gelegt. Die Praxis des Sports „auf dem Platz“ kommt, wenn überhaupt, allenfalls mittelbar in den Blick. Das unterscheidet seinen Ansatz methodisch von dem Wetzels, da dieser mit Videoanalysen das Erleben des Spiels selbst zum Ausgangspunkt nimmt.

Ausführlich in seiner Dissertation entfaltet und in diesem Aufsatz anhand von drei überzeugend vorgetragenen Aspekten verdichtet, gewährt Probst auf der Basis qualitativ erhobener Daten analytisch klar strukturierte, exemplarische Einblicke in „Sinnproduktivität im Kontext der Fankultur“. Exemplarisch für seinen Forschungsansatz, geht er zunächst auf die kommunikative Konstruktion der Lebenswege von Fans ein, die ihre Biografie als aufs Engste mit der „Familie“ der Fangemeinschaft deuten, deren Teil sie sind. Je früher ein Fan zu seinem Verein gefunden hat, desto besser – im Idealfall unmittelbar nach der Geburt, wenn die Eltern den Nachwuchs als Mitglied anmelden. Vorgeburtliche Einschreibung ist, wie schon mancher Vater traurig zur Kenntnis nehmen musste, aus rechtlichen Gründen ausgeschlossen. An den ausgewählten Selbstzeugnissen fällt auf, dass sie nicht auf das emotional aufregende Erleben von Spielen bezogen sind, sondern auf den Verein und dessen Symbole sowie auf die lebenslange Beheimatung im Kreis der Anhänger.

Unter dem Stichwort „Fangemeinschaft als Kontrapunkt zum Alltag“ zitiert Probst Selbstzeugnisse von Anhängern, die ihren Lebensentwurf als „deutliche Antithese zum Alltagsleben“ interpretieren. Sie leben in einer eigenen Welt, die von einer „Sondermoral“ regiert wird. An den Spieltagen – während der Anreise zum und der Abreise vom Spiel und im Stadion selbst – erleben sie sich als Teil einer Sonder- oder Gegenwelt, in der gesellschaftliche Übereinkünfte relativiert, ausgesetzt und transformiert werden.

Anhand eindrücklicher Beispiele schildert Probst, wie in der Fußballfankultur intensive Betreuung und Trauerbearbeitung gelebt wird, wenn es gilt, mit Themen wie schwerer Krankheit oder Behinderung praktisch umzugehen oder schwere Lebenskrisen, Sterben, Scheidung oder Tod kommunikativ zu bewältigen, den Betroffenen beizustehen, sie zu stärken und zu trösten und mit ihnen zu trauern.

Abschnitte über das „religionsaffine Symbolsystem der Fankultur“ und „Ritualdynamiken am Spieltag“ analysieren weitere wichtige Aspekte religiöser Sinndimension, Lebensform und Daseinsdeutung unter Fans.

Probsts Forschungen sind deshalb so wichtig, weil der Verfasser sich auf hohem Reflexionsniveau auch mit der Frage nach dem Religionsbegriff beschäftigt, den er seinen Analysen zu Grunde legt. Dieser Begriff ist so abstrakt, dass sich, wie er richtig feststellt, auch andere popkulturell oder politisch gelebte Religionen unter ihm versammeln lassen. Dann aber stellt sich die Frage, ob und inwieweit die Aufhebung des Unterschieds von Substanz und Funktion von Religion wirklich aufrechterhalten werden kann. Die Substanz einer politischen Religion, etwa im Kommunismus oder Postkommunismus, ist eine andere als die in der gelebten Religion Fußball und noch einmal eine andere im UFO-Glauben oder in den unterschiedlichen Ausprägungen der Kunst-Religion, wohingegen sich die Funktionen weitgehend gleichen dürften. Dies vorausgesetzt, vertritt Probst denn doch eine Variation der funktionalen Religionstheorie. Ein Nachteil für sein Forschungsprojekt muss das keineswegs sein.

Literatur

- Erdozain, Dominic (2010): *The Problem of Pleasure. Sport, Recreation and the Crisis of Victorian Religion*. Woodbridge: Boydell Press.
- Kehrer, Günter (1998): *Definition der Religion*. in: Cancik, Hubert/Gladigow, Burkhard/Kohl, Karl-Heinz (Hrsg.): *Handbuch religionswissenschaftlicher Grundbegriffe*, Bd. 4, Stuttgart: Kohlhammer, 1998, S. 418–425.
- Probst, Hans-Ulrich (2022): *Fußball als Religion? Eine lebensweltanalytische Ethnographie*. Bielefeld: Transcript.
- Schümer, Dirk (1998): *Gott ist rund. Die Kultur des Fußballs* (1996). Frankfurt am Main: Suhrkamp Taschenbuch.